

David und sein Leben im Glauben

C. H. Mackintosh

Die Bibelstellen sind meist nach der „Elberfelder Bibel“
(Edition CSV Hückeswagen) angeführt.

Titel der englischen Originalausgabe:
Life and times of David

Originalausgabe:
© Miscell. Writings of C.H.Mackintosh, Volume VI
Loizeau Brothers, New York, 1898/1955

Titelbild:
© Rostislav Glinsky, Fotolia

Deutsche Ausgabe:
© Ernst-Paulus-Verlag,
Erfurter Str.4, D-67433 Neustadt/Weinstr.
4.überarbeitete Auflage
Best.Nr.: EPV-50024.15

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Einleitung	5
Die Salbung Davids (1.Samuel 16)	40
Im Terebinthental (1.Samuel 17 und 18)	52
Die Höhle Adullam (1.Samuel 22)	78
Nabal und Abigail (1.Samuel 25)	100
Ziklag (1. Samuel 27;29;30)	121
Die Rückkehr der Bundeslade (2.Samuel 6 und 1.Chronika 13)	141
Das Haus Davids und das Haus Gottes (2.Samuel 7 und 1.Chronika 29)	163
Die Verschwörung (2.Samuel 11bis18)	188
Das Lied und die letzten Worte Davids (2.Samuel 22 und 23)	224

Einleitung

Ehe wir die Geschichte Davids, dem Mann nach dem Herzen Gottes, betrachten und seinen Weg von den Schafherden Bethlehems bis zum Glanz des Königtums in Jerusalem verfolgen, möchten wir einen Blick auf die Zustände werfen, die in den Tagen Samuels, des Propheten, des Vorläufers des gesalbten Königs, inmitten des irdischen Volkes Gottes herrschten. Anhand des ersten Buches Samuel werden wir kurz den Gang der Ereignisse verfolgen, die zu der Errichtung des Königtums in Israel führten.

In den ersten Kapiteln des ersten Buches Samuel entwirft der Geist Gottes ein sehr lehrreiches und ernstes Gemälde von dem damaligen Zustand des Volkes. Die Familie Elkanas bietet dem inspirierten Schreiber Gelegenheit, uns eine treffende biblische Darstellung Israels nach dem Fleische und Israels nach dem Geiste vor Augen zu führen. Elkana „hatte zwei Frauen: Der Name der einen war Hanna, und der Name der anderen Peninna; und Peninna hatte Kinder, aber Hanna hatte keine Kinder“ (1.Sam 1,2).

So spielte sich in dem häuslichen Umfeld dieses Ephratiters die Geschichte Saras und Hagers gleichsam noch einmal ab. Hanna war die unfruchtbare Frau. Dies

musste sie tief fühlen, denn „ihre Widersacherin kränkte sie mit vieler Kränkung, um sie aufzubringen, weil der HERR ihren Mutterleib verschlossen hatte“ (v.6). Die unfruchtbare Frau wird in der Bibel stets als ein Bild des verderbten und hilflosen Zustandes der alten Natur dargestellt. Die menschliche Natur ist unfähig, etwas für Gott zu tun. Sie hat keine Kraft, Ihm irgendwelche Frucht zu bringen; alles trägt den Stempel von Tod und Unfruchtbarkeit. Das ist der Zustand von *jedem* Nachkommen Adams; er kann weder etwas für Gott noch für sich selbst tun, wenn es sich um seine ewige Bestimmung handelt. Der Mensch ist völlig ohne Kraft; er ist wie ein dürrer Baum, wie ein Strauch in der Wüste.

Der HERR aber ließ seine Gnade über alle Schwachheit und Not Hannas triumphieren und legte ein Loblied in ihren Mund. Er setzte sie in die Lage zu sagen: „Mein Herz frohlockt in dem HERRN, erhöht ist mein Horn in dem HERRN. Mein Mund ist weit aufgetan über meine Feinde, denn ich freue mich deiner Rettung“ (2,1). Es ist das besondere Vorrecht des HERRN, die Unfruchtbare zu erfreuen und zum Frohlocken zu bringen. Er allein kann sagen: „Juble, du Unfruchtbare, die nicht geboren, brich in Jubel aus und jauchze, die keine Wehen gehabt hat! Denn die Kinder der Vereinsamten sind zahlreicher als die Kinder der Vermählten“ (Jes 54,1).

Hanna erfuhr die Wahrheit dieser Worte und das ver-

witwete Israel wird sie in kurzer Zeit auch erfahren: „Denn der dich gemacht hat, ist dein Mann – HERR der Heerscharen ist sein Name –, und der Heilige Israels ist dein Erlöser“ (Jes 54,5). Der herrliche Lobgesang Hannas stellt in prophetischer Weise die dankbare Anerkennung der Wege Gottes mit Israel dar: „Der HERR tötet und macht lebendig; er führt in den Scheol hinab und führt herauf. Der HERR macht arm und macht reich; er erniedrigt und erhöht auch. Er hebt aus dem Staub empor den Geringen, aus dem Kot erhöht er den Armen, um sie sitzen zu lassen bei den Edlen; und den Thron der Ehre gibt er ihnen als Erbteil.“ (1.Sam 2,6-8). Dies alles wird sich in den letzten Tagen im Blick auf Israel bewahrheiten, und schon heute erfährt es jeder, der durch die Gnade seinem verderbten natürlichen Zustand entrissen und zum Segen und Frieden in dem Herrn Jesus geführt wird.

In jenen Tagen seufzte wohl jeder treue, gottesfürchtige Israelit unter dem traurigen Zustand, in dem sich das Volk und vor allem die priesterliche Familie befand. Denn die Interessen des Hauses Gottes wurden missachtet, seine Opfer entweiht und seine heiligen Gebote von den gottlosen Söhnen Elis mit Füßen getreten. In dem Verlangen Hannas nach einem „männlichen“ Kind kamen daher nicht nur die Gefühle eines Mutterherzens zum Ausdruck, sondern auch die Gefühle einer gottes-

fürchtigen *Israelitin*. Sie hatte ohne Zweifel den Verfall von allem, was mit dem Haus des HERRN in Verbindung stand, gesehen und darüber getrauert. Die schwachen Augen Elis, die sündigen Taten seiner Söhne Hophni und Pinehas, der entweihte Tempel, das verachtete Opfer – alles das sagte Hanna, dass ein tiefes, dringendes Bedürfnis vorlag, das allein durch die kostbare Gabe eines Sohnes von Seiten des Herrn befriedigt werden konnte. Deshalb sagte sie zu ihrem Mann: „Bis der Knabe entwöhnt ist, dann will ich ihn bringen, *damit er vor dem HERRN erscheine und dort für immer bleibe*“ (1.Sam 1,22).

„Für immer!“ – nichts Geringeres als das konnte Hanna befriedigen. Es war nicht nur die Tatsache, dass ihre eigene Schmach weggetan war, was Samuel in ihren Augen so kostbar machte. Nein, sie verlangte danach, „einen treuen Priester“ (1.Sam 2,35) vor dem HERRN stehen zu sehen. Im Glauben ruhte ihr Auge auf einem, der auf *immer* dort bleiben sollte. Welch ein kostbarer und herzerquickender Glaube! Er erhebt die Seele über den niederdrückenden Einfluss der sichtbaren und zeitlichen Dinge und versetzt sie in das Licht der unsichtbaren und ewigen.

In Kapitel 3 finden wir die Ankündigung der schrecklichen Katastrophe, die über das Haus Elis kommen würde. „Und es geschah in jener Zeit, als Eli an seinem Ort lag – seine Augen aber hatten begonnen, schwach

zu werden, er konnte nicht sehen –, und die Lampe Gottes war noch nicht erloschen, und Samuel lag im Tempel des HERRN, wo die Lade Gottes war, *da rief der HERR Samuel*⁴ (V.2-4) Wie beeindruckend ist alles in dieser Szene! Elis Augen sind schwach geworden und Gott ruft Samuel. Mit anderen Worten: Elis Familie steht im Begriff zu verschwinden und der treue Priester tritt in den Vordergrund. Samuel läuft zu Eli. Aber ach, alles was dieser ihm sagen konnte, war: „Lege dich wieder“. *Er* hatte keine Botschaft für den Knaben. Er konnte seine Zeit mit Schlafen zubringen, während die Stimme des HERRN in seiner nächsten Nähe ertönte. Welch ernste Warnung! Eli war ein Priester des HERRN, aber er versäumte es, in Wachsamkeit zu wandeln, sein Haus nach den Gedanken Gottes zu ordnen und seine Söhne wo nötig zu strafen. So sehen wir das traurige Ende. „Da sprach der *HERR* zu Samuel: Siehe, ich will eine Sache tun in Israel, dass jedem, der sie hört, seine beiden Ohren gellen sollen. An jenem Tag werde ich gegen Eli alles ausführen, was ich über sein Haus geredet habe: Ich werde beginnen und vollenden. Denn ich habe ihm kundgetan, dass ich sein Haus richten will in Ewigkeit, um der Ungerechtigkeit willen, die er gewusst hat, dass seine Söhne sich den Fluch zuzogen und er ihnen nicht gewehrt hat.“ (V.11-13).

„Denn was irgend ein Mensch sät, das wird er auch

ernten“ (Gal 6,7). Wie bewahrheitet sich dieses Wort in der Geschichte jedes natürlichen Menschen, und wie augenscheinlich bewahrheitet es sich auch in der Geschichte jedes Kindes Gottes! *Wie* wir säen, so werden wir auch ernten. Eli musste das fühlen, und auch wir – Schreiber wie Leser dieser Zeilen –, müssen es fühlen. Wenn wir in Gedanken, Worten und Werken eine verkehrte Richtung einschlagen, so müssen wir früher oder später zwangsläufig die Früchte davon ernten¹.) Möchte diese

¹) Dieses hat nichts mit der ewigen Sicherheit der göttlichen Gnade oder mit der vollkommenen Annahme des Gläubigen in Christus zu tun. Christus ist das *Leben* und die *Gerechtigkeit* des Gläubigen, und deshalb kann der Grund seines Friedens *nie* angetastet werden. Gott selbst hat diesen Frieden auf einer unerschütterlichen Grundlage errichtet. Und ehe dieser angegriffen werden kann, müsste die Tatsache der Auferstehung Christi in Zweifel gezogen werden. Der Gläubige besitzt einen vollkommenen Frieden. Warum? Weil er weiß, dass er vollkommen gerechtfertigt ist. Woher weiß er das? Weil er durch den Glauben an das Wort Gottes weiß, dass eine vollkommene Sühnung für ihn geschehen ist. Das ist die göttliche Ordnung: das vollkommene Versöhnungswerk ist die Grundlage meiner vollkommenen Rechtfertigung; und meine vollkommene Rechtfertigung ist die Grundlage meines vollkommenen Friedens. Gott hat diese drei Dinge unauflöslich miteinander verbunden. Das ungläubige Herz des Menschen bemüht sich vergeblich, sie auseinanderzureißen.

Obwohl das alles wahr ist, so kann der Gläubige doch sehr leicht den *Genuss* dieser kostbaren Dinge verlieren, und er wird sie verlieren, sobald er in seiner Wachsamkeit nachlässt oder ungehorsam ist. Wenn mein Kind trotz meines Verbotes ans Feuer geht, wird es sich verbrennen und sich vielleicht auch heftige Schmerzen zuziehen. Dennoch ist und bleibt es mein Kind, so sehr mich sein Verhalten auch betrübt.

Die Worte des Apostels sind so umfassend wie möglich: „*Denn was irgend ein Mensch sät, das wird er auch ernten*“. Er redet nicht von „bekehrt“ oder „unbekehrt“; die Stelle bezieht sich auf *alle Menschen*, ohne Ausnahme und Unterschied.

Erwägung uns zu einer heiligeren Wachsamkeit in unserem ganzen Wandel anspornen! Lasst uns Sorge tragen, dass wir „für den Geist“ säen, damit wir „von dem Geist ewiges Leben ernten“ (Gal 6,8).

Das 4. Kapitel gibt uns eine demütigende Schilderung von dem Zustand Israels in Verbindung mit den schlimmen Verhältnissen in der Familie Elis. „Israel zog aus, den Philistern entgegen zum Kampf; und sie lagerten bei Eben-Eser, und die Philister lagerten in Aphek. Und die Philister stellten sich auf, Israel gegenüber; und der Kampf breitete sich aus, und Israel wurde vor den Philistern geschlagen; und sie erschlugen in der Schlachordnung auf dem Feld etwa 4.000 Mann“ (v.1.2). Israel musste hier den Fluch des gebrochenen Gesetzes an sich erfahren (5.Mo 28,25). Sie konnten vor ihren Feinden nicht standhalten, da sie infolge ihres Ungehorsams schwach und kraftlos waren.

Beachten wir ferner die Grundlage ihres Vertrauens in dieser Zeit der Drangsal und Not. „Und als das Volk wieder ins Lager kam, da sprachen die Ältesten von Israel: Warum hat der *HERR* uns heute vor den Philistern geschlagen? Lasst uns von Silo die Lade des Bundes des *HERRN* zu uns holen, damit *sie* in unsere Mitte komme und uns rette aus der Hand unserer Feinde“ (v.3). Ach, welch armselige Vertrauensgrundlage! Sie redeten kein Wort von dem *HERRN* selbst. Sie dachten gar nicht an

Ihn. Sie machten nicht *Ihn* zu ihrem Schirm und Schild, sondern sie vertrauten auf die *Bundeslade* und bildeten sich ein, dass diese sie retten könne. Welch eine Torheit! Wie konnte die Lade ihnen irgendwie nützen, wenn nicht der „HERR der Heerscharen“ und „der Gott der Schlachtreihen Israels“, sie begleitete? Unmöglich! Er war nicht mehr in ihrer Mitte. Sie hatten *Ihn* durch ihre ungerichtete Sünde betrübt und vertrieben; und kein Symbol, keine noch so feierliche Zeremonie konnte an seine Stelle treten.

Israel meinte jedoch, die Lade werde alles für sie in Ordnung bringen. Wie groß war die Freude im Lager, als die Bundeslade erschien, jedoch nicht begleitet von dem HERRN, sondern von den bösen Priestern Hophni und Pinehas. „Und es geschah, als die Lade des Bundes des HERRN ins Lager kam, da jauchzte ganz Israel mit großem Jauchzen, dass die Erde erdröhnte“ (v.5). Diese lärmende Freude war beeindruckend. Aber ach, es war nichts als leerer Schein, nichts als eine hohle Form! Israels Jauchzen war ebenso unangebracht wie ungeziemend. Sie hätten besser getan, sich selbst zu erkennen, als solch eine leere Schau zu veranstalten. Aber ihr Triumphgeschrei stand in trauriger Übereinstimmung mit ihrem niedrigen moralischen Zustand vor Gott. Immer wieder wird man die Erfahrung machen, dass solche, die sich selbst am wenigsten kennen, in an-

maßendster Weise von sich reden und das erhabenste Bekenntnis im Mund führen. Der Pharisäer in Lukas 18 schaute mit stolzer Verachtung auf den Zöllner herab; er bildete sich ein, sehr hoch zu stehen, während er dem Zöllner einen ganz niedrigen Platz anwies. Doch wie ganz anders waren Gottes Gedanken über diese beiden Männer! Ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz ist die Wohnstätte Gottes, und Er weiß ein solches Herz aufzurichten und zu trösten, wie niemand anders es kann. Das zu tun, ist Ihm eine besondere Freude.

Die Weltmenschen werden stolzer Anmaßung oft viel Wert beimessen. Sie lieben sie und räumen im Allgemeinen denen, die vorgeben, etwas zu sein, einen hohen Platz ein, während sie den wirklich Demütigen noch mehr herabzusetzen suchen. So vermuteten in der lehrreichen Szene in unserem Kapitel die Philister hinter dem Jauchzen und Triumphieren der Männer von Israel etwas Besonderes. Es glich ihnen selbst, und darum konnten sie es auch verstehen und entsprechend einstufen. „Und die Philister hörten den Schall des Jauchzens und sprachen: Was bedeutet der Schall dieses großen Jauchzens im Lager der Hebräer? Und sie merkten, dass die Lade des HERRN ins Lager gekommen war. Da fürchteten sich die Philister, denn sie sprachen: *Gott* ist ins Lager gekommen“ (v.6.7)! Sie dachten natürlich, das Triumphgeschrei sei wirklich begründet. Sie sahen

nicht unter die Oberfläche; sie wussten nicht, was ein verunreinigtes Priestertum, ein verachtetes Opfer und ein entweihter Tempel bedeuteten. Sie schauten nur auf das äußerlich sichtbare Symbol und meinten, Gottes Macht begleite es. Daher ihre Furcht. Sie wussten nicht und konnten nicht wissen, dass ihre Furcht ebenso unbegründet war wie das Jauchzen Israels. „Fasst Mut“, sagten sie, „und seid Männer, ihr Philister, dass ihr nicht den Hebräern dienen müsst, wie sie euch gedient haben; so seid denn Männer und kämpft!“ (v.9). Darin lag die Hilfsquelle für die Philister: „*Seid Männer!*“

Israel konnte nicht so reden. Wenn die Sünde sie hinderte, sich die göttlichen Hilfsquellen in ihren Umständen zunutze zu machen, so waren sie schwächer als andere Menschen. Israels einzige Hoffnung lag in Gott. Aber wenn Gott nicht mit ihnen war, auch wenn es sich nur um einen Kampf zwischen Mensch und Mensch handelte, dann war ein Israelit einem Philister nicht gewachsen. Dies bewahrheitete sich im vorliegenden Fall ganz offensichtlich. „Und die Philister kämpften, und Israel wurde geschlagen“ (v.10). Sie wurden vollständig besiegt, die Herrlichkeit wich von ihnen, die Bundeslade wurde genommen und ihr Triumphgeschrei verwandelte sich in Jammern und Wehklagen. Ihr Teil war Niederlage und Schande. Der alte Eli, den wir als den Stellvertreter des damals bestehenden Systems be-

trachten können, fiel mit diesem System und wurde in seinen Trümmern begraben (v.18).

Die Kapitel 5 und 6 umfassen den Zeitabschnitt, während „Ikabod“ (d. h. Nicht-Herrlichkeit) auf das Volk Israel geschrieben war. Während dieser Zeit trat Gott nicht öffentlich für sein Volk ein und die Lade seiner Gegenwart wanderte von Stadt zu Stadt unter den Unbeschnittenen. „Und die Philister nahmen die Lade Gottes und brachten sie in das Haus Dagon und stellten sie neben Dagon“ (5,2). Welch ein trauriges und demütigendes Ergebnis wegen der Untreue Israels! Mit welcher sorgloser Hand und treulosem Herzen musste es die Bundeslade bewahrt haben, dass sie jemals in dem Götzentempel der Philister stehen konnte! Wie schrecklich hatte Israel versagt! Es hatte alles seinen Händen entgleiten lassen, ja, es hatte das Heiligste aufgegeben, so dass es von den Unbeschnittenen entweiht werden konnte.

Die Philister bringen nun also die Lade des HERRN, deren Platz im Allerheiligsten sein sollte, in das Haus Dagon. Der Schatten Dagon trat an die Stelle der Strahlen der göttlichen Herrlichkeit. Aber Gott dachte anders als die Fürsten der Philister. Mochten auch die Israeliten sich treulos erwiesen haben und die Philister in vermessenem Übermut den Gott Israels ihrem Götzen Dagon gleichstellen, so konnte Gott doch nicht anders,

als sich selbst und seiner Heiligkeit treu zu bleiben. Dagon musste vor der Lade seiner Gegenwart auf sein Angesicht fallen. „Und als die Asdoditer am nächsten Tag früh aufstanden, siehe, da lag Dagon auf seinem Angesicht auf der Erde vor der Lade des HERRN; und sie nahmen Dagon und stellten ihn wieder an seinen Ort. Und als sie am nächsten Tag frühmorgens aufstanden, siehe, da lag Dagon auf seinem Angesicht auf der Erde vor der Lade des HERRN; und zwar lagen das Haupt Dagens und seine beiden Hände abgehauen auf der Schwelle, nur der Fischrumpf war an ihm übrig geblieben“ (5,3.4).

Man kann sich kaum etwas Niederdrückenderes oder Demütigenderes vorstellen, als den damaligen Zustand Israels. Die Bundeslade war aus ihrer Mitte weggeführt. Sie selbst hatten sich vor den Augen der Nachbarvölker als unfähig erwiesen, Gottes Zeugen auf Erden zu sein. Die Feinde der Wahrheit triumphierten: „Die Bundeslade ist im Haus Dagens!“ Es war in der Tat ein schrecklicher Zustand, aber Gott sei Dank, es gab auch noch eine andere Seite! Zwar hatte Israel sich schwer versündigt und den Feinden erlaubt, seine Ehre in den Staub zu treten. Alles war ihm genommen, aber Einer blieb, trotz aller Fehler und Untreue, und dieser Eine stand über allem und konnte in unumschränkter Gnade und Macht handeln. Welch eine Quelle des Trostes für

jedes treue Herz, das sich noch in der Mitte des abtrünnigen Volkes befand! Ja, Gott blieb treu, und Er offenbarte sich in wunderbarer Macht und Herrlichkeit. Wenn Israel unfähig war, für die Wahrheit Gottes zu streiten, so musste Er selbst auf den Schauplatz treten, und Er tat es. Die Fürsten der Philister hatten Israel besiegt, aber die Götter der Philister mussten auf ihr Angesicht fallen vor derselben Lade, die einst die Wasser des Jordan zurückgetrieben hatte. In der Stille und Einsamkeit des Hauses Dagon, wo kein Auge es sah und kein Ohr es hörte, trat der Gott Israels zur Aufrechterhaltung jener großen Grundsätze der Wahrheit ein, die Israel so schmachvoll aufgegeben hatte. Dagon fiel und verkündigte durch seinen Fall laut die Ehre des wahren Gottes Israels. Die Finsternis jener Stunde gab der göttlichen Herrlichkeit eine Gelegenheit, in ihrem ganzen Glanz hervorzustrahlen. Der Schauplatz war so völlig von dem Geschöpf gesäubert, dass der Schöpfer sich selbst in seiner Majestät zeigen konnte. So ist es immer. Die Not und Hilflosigkeit des Menschen gibt Gott Gelegenheit, seine Macht zu zeigen. Die Untreue des Menschen macht Raum für die Entfaltung der Treue Gottes. Die Philister hatten sich stärker erwiesen als die Israeliten; aber der HERR war stärker als Dagon.

Dies ist voller Belehrung und Ermunterung in einer Zeit wie die gegenwärtige, wo das Volk Gottes im Allge-

meinen so wenig jene innige Hingebung und heilige Absonderung offenbart, die es kennzeichnen sollte. Wir haben wirklich Ursache, dem Herrn für die Gewissheit zu danken, dass *Er* treu bleibt. „Doch der feste Grund Gottes steht und hat dieses Siegel: Der Herr kennt die sein sind; und: Jeder, der den Namen des Herrn nennt, stehe ab von der Ungerechtigkeit!“ (2.Tim 2,19). Gott wird in den finstersten Zeiten seine Wahrheit aufrecht halten und ein Zeugnis für sich erwecken, und sollte es in dem Haus Dagon sein. Christen mögen von den Grundsätzen Gottes abweichen, aber die Grundsätze bleiben dieselben. Ihre Reinheit, Kraft und himmlische Schönheit werden in keiner Weise durch die Unbeständigkeit und Inkonsequenz untreuer Bekenner beeinträchtigt, und schließlich wird die Wahrheit triumphieren.

Die Bemühungen der Philister, die Bundeslade bei sich zu behalten, erwiesen sich als völlig vergeblich. Sie konnten nicht Dagon und den HERRN, den Gott Israels, beieinander wohnen lassen. Jeder Versuch solcher Art ist böse, ja lästerlich. „Welche Gemeinschaft hat Licht mit Finsternis? Und welche Übereinstimmung Christus mit Belial?“ (2.Kor 6). Keine! Der Maßstab Gottes kann niemals verändert werden, so dass er sich allmählich den Grundsätzen, nach denen die Menschen dieser Welt regiert werden, anpassen könnte. Jeder Versuch, Christus mit der einen, und die Welt mit der anderen Hand fest-

zuhalten, muss in Verwirrung und Beschämung enden. Und doch, wie manche versuchen dies! Wie viele gibt es leider, für die es scheinbar eine große Frage ist, wie viel sie von der *Welt* behalten können, ohne den Namen und die Vorrechte eines Christen völlig aufgeben zu müssen! Das ist ein tödliches Übel, eine verhängnisvolle Schlinge Satans; ja, es ist im Grunde nichts anderes als raffinierte Selbstsucht. Es ist traurig genug, wenn Menschen in der Gesetzlosigkeit und Entartung ihrer Herzen wandeln. Wenn aber das Böse mit dem heiligen Namen Christi verbunden wird, so ist das der Gipfelpunkt der Bosheit. „So spricht der *HERR* der Heerscharen, der Gott Israels: Macht eure Wege und eure Handlungen gut ... Siehe, ihr verlasst euch auf Worte der Lüge, die nichts nützen. Wie? Stehlen, morden und Ehebruch treiben und falsch schwören und dem Baal räuchern und anderen Göttern nachwandeln, die ihr nicht kennt! Und dann kommt ihr und tretet vor mein Angesicht in diesem Haus, das nach meinem Namen genannt ist, und sprecht: „Wir sind errettet!“, damit ihr alle diese Gräuel verübt“ (Jer 7,3.8-10)! Auch wird uns als einer der besonderen Charakterzüge der letzten Tage aufgezeigt, dass die Menschen „eine Form der Gottseligkeit haben, ihre Kraft aber verleugnen“ werden (2.Tim 3,5). Die *äußere Form* gefällt dem Weltmenschen, weil sie dazu dient, das Gewissen zu beruhigen, während das Herz die Welt und ihre Freuden genießt. Welch

ein Betrug! Wie nötig ist daher die Ermahnung des Apostels: „*von diesen wende dich weg!*“ Satans Meisterstück ist die Vermengung des anscheinend Christlichen mit dem Unheiligen; er betrügt und verführt hierdurch weit mehr Seelen als durch offenbare Sünden und Laster. Es ist weit mehr geistliches Verständnis nötig, um dieses Übel in seinen schrecklichen Folgen zu entdecken. Der Herr schenke uns ein solches Verständnis!

Wir übergangen jetzt viel Wertvolles in den Kapiteln 5 und 6 und kommen in **Kapitel 7** zu der glücklichen Wiederherstellung Israels in Verbindung mit dem Dienst des „treuen Priesters“. Das Volk hatte unter der Zulassung Gottes viele Tage über die Abwesenheit der Bundeslade trauern müssen. Ihr Geist welkte dahin unter dem ausdörrenden Einfluss des Götzendienstes, aber schließlich begannen ihre Zuneigungen sich wieder dem HERRN zuzuwenden. Wir lesen: „Und das ganze Haus Israel wehklagte dem HERRN nach“ (7,2). Die Lade war zurückgekehrt, aber zwanzig Jahre lang blieb sie in dem Haus Abinadabs zu Kirjath-Jearim. Dann erst wurde es den Israeliten bewusst, wie viel sie durch ihre Untreue verloren hatten.

Aber gerade dieses geistliche Aufwachen zeigte, wie weit sie abgeirrt und wie tief sie gesunken waren. So

wird es immer sein. Ehe Jakob berufen wurde, aus den Befleckungen Sichems heraus nach Bethel hinaufzuziehen, hatte er wenig Verständnis darüber, wie tief er mit seiner Familie bereits in die Netze des Götzendienstes geraten war. Aber der Ruf: „*Zieh hinauf nach Bethel!*“ (1.Mo 35,1) weckte sein schlafendes Gewissen auf, öffnete ihm die Augen und rief die geziemenden Gefühle in seinem Innern wach. „Da sprach Jakob zu seinem Haus und zu allen, die bei ihm waren: Tut die fremden Götter weg, die in eurer Mitte sind, und reinigt euch, und wechselt eure Kleidung“ (v.2). Die bloße Erinnerung an Bethel, wo Gott ihm erschienen war, übte einen belebenden Einfluss aus und zeigte Jakob mit einem Schlag den Zustand seiner Familie in Sichem. Nachdem er selbst wieder wach geworden war, konnte er auch andere auf den richtigen Weg zurückführen.

Geradeso ist es mit den Nachkommen Jakobs in unserem Kapitel. „Da sprach Samuel zum ganzen Haus Israel und sagte: Wenn ihr mit eurem ganzen Herzen zu dem HERRN umkehrt, so tut die fremden Götter und die Astarot aus eurer Mitte weg, und *richtet euer Herz auf den HERRN* und dient ihm *allein*; und er wird euch aus der Hand der Philister erretten.“ (v.3). Aus diesen Worten geht hervor, welch eine abschüssige Bahn Israel in Verbindung mit der treulosen Familie Elis verfolgt hatte. Der erste Schritt zum Bösen besteht darin, auf

eine *äußere Form* Vertrauen zu setzen – auf eine Form ohne Leben und ohne Gott – ja alle jene Grundsätze aufzugeben, die die Form schätzenswert machen. Der zweite Schritt ist: Selbst diese Form des wahren Gottesdienstes aufzugeben und sich ein Götzenbild zu machen. Den ersten Schritt hatte Israel längst getan; darum hatten sie gesagt: „Lasst uns von Silo die Lade des Bundes des HERRN zu uns holen, damit *sie* in unsere Mitte komme und *uns rette* aus der Hand unserer Feinde“ (1.Sam 4,3). Dem ersten Schritt war der zweite bald gefolgt, so dass Samuel sie auffordern musste: „Tut die fremden Götter und die Astarot aus eurer Mitte weg“ (1.Sam 7,3).

Liegt nicht in all diesem eine ernste Ermahnung für die bekennende Kirche von heute? Unsere Zeit wird ganz besonders durch eine Form der Gottseligkeit, ohne wahres Leben und innere Kraft, gekennzeichnet. Der Geist eines kalten, herz- und gefühllosen Formenwesens macht sich immer mehr breit und mündet in die totenähnliche Ruhe eines falschen Bekenntnisses.

Das Verhalten Israels in diesem Kapitel steht in völligem Gegensatz zu ihrem früheren Tun in Kapitel 4. „Und Samuel sprach: Versammelt ganz Israel nach Mizpa, und ich will den HERRN für euch bitten. Und sie versammelten sich nach Mizpa und schöpften Wasser und gossen es aus vor dem HERRN“; [ein Ausdruck ihrer

Schwachheit und Hilflosigkeit!] „und sie fasteten an diesem Tag und sprachen dort: Wir haben gegen den HERRN gesündigt!“ (1.Sam 7,5,6). Hier begegnen wir einem echten, wirklichen Werk, und wir dürfen wohl sagen: *Gott ist jetzt hier*. Von Vertrauen auf ein bloßes Symbol oder eine leblose Form ist keine Rede mehr; auch findet sich keine leere Anmaßung, kein eitles Jauchzen und grundloses Rühmen – nein, alles ist tiefe, ernste Wirklichkeit. Das Ausgießen des Wassers, das Fasten, das Bekennen, das Rufen zum Herrn – alles redet von der mächtigen Veränderung, die in dem inneren Zustand Israels vorgegangen war. Sie nahmen jetzt ihre Zuflucht zu dem treuen Priester, und durch ihn zu dem HERRN selbst. Sie redeten nicht mehr davon, die Bundeslade herbeizuholen, sondern sprachen zu Samuel: „Lass nicht ab, für uns zu dem HERRN, unserem Gott, zu schreien, dass er uns aus der Hand der Philister rette! Und Samuel nahm ein Milchlamm und opferte es ganz als Brandopfer dem HERRN; und Samuel schrie zu dem HERRN für Israel, und der HERR erhörte ihn“ (v.8,9). Nun hatte Israel endlich wieder die wahre Quelle seiner Kraft wiedergefunden: Die Götzen waren aus seiner Mitte hinweggetan, und es schrie zu dem HERRN, seinem Gott. Das ausgegossene Wasser war ein Zeichen seiner Buße und Zerknirschung (vgl. 2.Sam 14,14), das Milchlamm, das dem HERRN als Brandopfer dargebracht wurde, ein Zeichen (obwohl ein schwaches Zeichen) seiner wieder-

hergestellten Gemeinschaft mit Gott. Infolge dieses Bekenntnisses und der Opferung des Lammes, gewannen ihre Umstände sofort ein anderes Aussehen. Wir stehen bei dieser Gelegenheit an einem Wendepunkt in der Geschichte des Volkes.

Doch wenn Israel sich versammelt, selbst wenn Demütigung und Selbstgericht der Zweck ihres Zusammenkommens ist, offenbart der Feind sofort seinen Widerstand. Er kann es nicht ertragen, dass das Volk Gottes eine Stellung einnimmt, in der der HERR als der alleinige Gott anerkannt wird. So lange es den Götzen dient, lässt er es in Ruhe; sobald es aber zu dem HERRN umkehrt, zeigt sich seine Feindschaft. „Und die Philister hörten, dass die Kinder Israel sich nach Mizpa versammelt hatten, und die Fürsten der Philister zogen gegen Israel herauf“ (1.Sam 7,7). Diese Fürsten handelten unbewusst als Werkzeuge Satans. Sie selbst waren ohne Zweifel völlig unwissend über das, was zwischen dem HERRN und seinem Volk vorging. Da sie kein Triumphgeschrei hörten wie früher, mögen sie wohl gedacht haben, Israel befinde sich in einem noch armseligern Zustand als je zuvor. Da war kein Jauchzen unter dem Volk, dass die Erde erdröhnte, wie in Kapitel 4. Stattdessen ging im stillen ein Werk vor sich, das das Auge eines Philisters nicht sehen, und von dem das Herz eines Philisters keine Ahnung haben konnte. Was verstand ein

Philister von dem Ausgießen des Wassers vor dem HERRN oder von dem Opfern eines Milchlammes auf dem Altar Gottes? Nichts. Die Menschen dieser Welt können nur von dem Kennntnis nehmen, was sich dem natürlichen Auge zeigt: Äußerer Glanz und Schimmer, fleischliche Kraft und Größe – das sind Dinge, die von der Welt verstanden und geschätzt werden. Aber von den tiefen Erfahrungen einer vor Gott geübten Seele weiß sie nichts. Und doch ist gerade das eine Sache, nach der der Christ ernstlich trachten sollte. Eine geübte Seele ist überaus kostbar in den Augen Gottes. Bei solchen Seelen kann Er jederzeit wohnen.

„Es geschah nämlich, während Samuel das Brandopfer opferte, da rückten die Philister heran zum Kampf gegen Israel. Und der HERR donnerte mit starkem Donner an jenem Tag über den Philistern und verwirrte sie, und sie wurden vor Israel geschlagen“ (v.10). Das war das Ergebnis der einfältigen Abhängigkeit von dem Gott der Heerscharen Israels. Wenn Israel seinem Gott zuließ, für sie zu streiten, so erschien Er mit dem gezückten Schwert in seiner Hand – aber die Ehre muss auch Ihm *allein* bleiben. Israels Triumphgeschrei musste verstummen und dem stillen Warten auf Gott Platz machen, ehe das Rollen des Donners von dem HERRN gehört werden konnte. Wie gesegnet ist es, still zu sein und Gott reden zu lassen! Welch eine wunderbare Kraft

liegt in seiner Stimme! Eine Kraft, die Frieden, ja tiefen Frieden in die Herzen seines Volkes senkt, aber Schrecken und Entsetzen unter seinen Feinden verbreitet. „Wer sollte nicht dich, Herr, fürchten und deinen Namen verherrlichen?“ (Off 15,4)

In Kapitel 8 kommen wir der Aufrichtung des König-tums in Israel einen bedeutenden Schritt näher. „Und es geschah, als Samuel alt geworden war, da setzte er seine Söhne als Richter ein über Israel ... Aber seine Söhne wandelten nicht auf seinen Wegen und wandten sich dem Gewinn zu und nahmen Geschenke an und beugten das Recht“ (V.1-3). Welch ein trauriges Gemälde! Ach! Der Mensch ist sich immer gleich, wo wir ihn auch erblicken mögen. Mose und Josua sahen voraus, dass Israel nach ihrem Tod von Gott abfallen würde (5.Mo 31,29; Jos 23,15.16), und Paulus sagte den Ältesten von Ephesus: „Ich weiß, dass nach meinem Abschied reißende Wölfe zu euch hereinkommen werden, die die Herde nicht verschonen“ (Apg 20,29). Kaum hatte sich Israel von den Wirkungen des sittenlosen Lebenswandels der Söhne Elis erholt, da musste es den schrecklichen Einfluss der Habsucht der Söhne Samuels erfahren. So wurde Israel auf dem Weg vorwärts getrieben, der in der Verwerfung des HERRN und in der Erhebung Sauls zum König endete. „Als Samuel alt geworden war, da setzte *er* seine Söhne als Richter ein über Israel“ (V.1). In der Tat, das

war sehr verschieden von der Einsetzung von Seiten Gottes. Die Treue Samuels bot keine Gewähr für das Verhalten seiner Söhne. Wir finden das gleiche, wenn wir an die sogenannte apostolische Nachfolge denken. Was für Nachfolger haben wir gesehen! Wie wenig waren sie ihren Vorgängern ähnlich! Paulus konnte sagen: „Ich habe niemandes Silber oder Gold oder Kleidung begehrt“ (Apg 20,33). Können die sogenannten Nachfolger der Apostel dasselbe sagen? Samuel konnte sagen: „Hier bin ich, zeugt gegen mich vor dem HERRN und vor seinem Gesalbten! Wessen Rind habe ich genommen? Oder wessen Esel habe ich genommen? Oder wen habe ich übervorteilt? Wem habe ich Gewalt angetan? Oder aus wessen Hand habe ich Lösegeld genommen, dass ich dadurch meine Augen verhüllt hätte? (Kap 12,3). Aber ach! Samuels Söhne, und somit seine Nachfolger, konnten das nicht sagen, denn „schändlicher Gewinn“ war die Triebfeder ihres Handelns.

Nach der Aussage der Israeliten in unserem Kapitel bot das böse Verhalten der Söhne Samuels die vordergründige Veranlassung zu ihrer Forderung nach einem König. „Siehe, du bist alt geworden, und deine Söhne wandeln nicht in deinen Wegen. Nun setze einen König über uns ein, dass er uns richte, *gleich allen Nationen*“ (v.5). Welch ein beklagenswerter Niedergang! Israel ist bereit, sich auf ein und denselben Boden mit den Völ-

kern um sich her zu stellen, und zwar nur deshalb, weil Samuel alt geworden war und seine Söhne der Habsucht frönten. Der HERR wird ganz und gar ausgeschlossen. An seine Bereitwilligkeit, sie zu leiten und zu bewahren, dachten sie nicht. Sie konnten nicht über Samuel und seine Söhne hinausblicken. In Kapitel 7 hörten wir nichts von einem König. Dort war *Gott* alles für Israel, aber hier ist es nicht mehr so. Gott wird ausgeschlossen, und ihr ganzes Begehren ist auf einen König gerichtet. Die traurigen Folgen davon werden wir bald sehen. Nicht Samuel wurde verworfen, sondern Gott selbst.

Die Kapitel 9-13 schildern den Charakter Sauls und berichten von seiner Salbung und dem Beginn seiner Herrschaft. Saul war in ganz besonderem Sinn der Mann nach dem Herzen *Israels*. Er besaß alles, was das Fleisch wünschen konnte: Er war „jung und schön, und kein Mann von den Kindern Israel war schöner als er; von seiner Schulter an aufwärts überragte er alles Volk“ (v.2). Welch einen Eindruck musste seine Erscheinung auf alle machen, die nur auf das Äußere blickten! Aber ach! Welch ein Herz lag unter diesem anziehenden Äußeren! Sauls ganzer Weg ist durch Selbstsucht, Unaufrichtigkeit und Stolz gekennzeichnet, die sich unter dem Mantel einer äußerlichen Demut verbargen. Wohl kam der Geist zeitweilig auf ihn, weil er mit einem Amt innerhalb des Volkes Gottes betraut war; aber er suchte

in allem sich selbst und benutzte den Namen und die Dinge Gottes nur als eine Basis, auf der er seine eigene Ehre ausbauen konnte. Zwischen Saul in seiner amtlichen Würde und Saul als Mensch besteht ein großer Unterschied. Wohl mochte er zeitweilig mit den Propheten weissagen, weil der Geist Gottes *über* ihn geraten war; aber niemals hat er die Kraft des Heiligen Geistes in einer Wiedergeburt an sich erfahren. Er war ein eigenwilliger, ungläubiger und unaufrichtiger Mann. Die Szene in Gilgal ist durchaus charakteristisch für ihn. Unfähig, auf Gott zu vertrauen und seine Zeit abzuwarten, unternahm er es selbst, das Brandopfer zu opfern und musste infolgedessen aus Samuels Mund die ernstesten Worte vernehmen: „Du hast töricht gehandelt, du hast das Gebot des HERRN, deines Gottes, das er dir geboten hat, nicht beachtet; denn jetzt hätte der HERR dein Königtum über Israel bestätigt bis in Ewigkeit; nun aber wird dein Königtum nicht bestehen. Der HERR hat sich einen Mann gesucht nach seinem Herzen“ (Kap.13,13.14).

Das war wirklich der Kern der Sache, soweit es um Saul ging: „Du hast töricht gehandelt – du hast das Gebot des HERRN, deines Gottes, das er dir geboten hat, nicht beachtet – nun aber wird dein Königtum nicht bestehen“. Welche ernstesten Wahrheiten! Saul, der Mann nach dem Herzen des Menschen, wird beiseitegesetzt, um für den Mann nach dem Herzen Gottes Platz zu machen. Den

Kindern Israel wurde Gelegenheit genug geboten, den Charakter des Mannes zu erproben, den sie sich erwählt hatten (1.Sam 10,24), damit er vor ihnen herziehe und ihre Kriege führe. Das Rohr, auf das sie sich so gern gestützt hätten, war bereits zerbrochen und sollte bald ihre Hand durchbohren (s. 2.Kön 18,21).

In Kapitel 14 wird uns der Gegensatz zwischen menschlichen Hilfsmitteln und dem alten Grundsatz des einfältigen Glaubens und Vertrauens auf Gott lebendig vor Augen geführt. Saul sitzt unter einem Granatbaum, und sechshundert Mann sind bei ihm – eine leere Entfaltung königlichen Glanzes ohne eine Spur von wirklicher Kraft. Während er dort untätig sitzt, wird sein Sohn Jonathan in dem Geist eines ungekünstelten Glaubens das glückliche Werkzeug in der Hand Gottes zur Befreiung Israels. Das Volk hatte im Unglauben einen König verlangt und hatte zweifelsfrei gedacht, unter der Führung eines Mannes wie Saul würde kein Feind vor ihm standhalten können. Aber war es so? Eine einzige Zeile aus dem dreizehnten Kapitel beantwortet diese Frage: „Und das ganze Volk zitterte hinter ihm her“ (1.Sam 13,7). Ach, ihr lange ersehnter König war da und zog vor ihnen her, und doch zitterten sie! Warum? Weil Gott nicht mit ihnen war. Wie ganz anders war es einst gewesen, als Josua die Heerscharen des HERRN gegen die mächtigen und zahlreichen Völker Kanaans geführt

hatte! Damals gab es viele Feinde ringsum, aber *keiner* konnte den Siegeslauf Israels aufhalten. Heute war nur *ein* Volk vor ihnen, und doch waren sie voller Angst und Schrecken. So ist der Mensch. Wahrlich, „es ist besser, bei dem HERRN Zuflucht zu suchen, als sich auf Fürsten zu verlassen“ (Ps 118,9). Jonathan erfuhr das in gesegneter Weise. Er trat den Philistern entgegen in der Kraft jenes Wortes: „Für den HERRN gibt es kein Hindernis, durch viele zu retten oder durch wenige“ (1.Sam 14,6). Der HERR füllte seine Seele aus, und wenn man *Ihn* zur Seite hat, so macht es nichts aus, ob viele oder wenige mit uns sind. Der Glaube stützt sich nicht auf die Umstände, sondern auf Gott.

Beachten wir die Veränderung, die in der äußeren Lage Israels vor sich ging, *sobald* der Glaube unter ihnen zu wirken begann. Das Zittern übertrug sich von den Israeliten auf die Philister: „Und ein Schrecken entstand im Lager, auf dem Feld und unter dem ganzen Volk; die Aufstellung und der Vernichtungszug, auch sie erschrecken; und das Land erbebt, und es wurde zu einem Schrecken Gottes“ (v.15). Israels Stern war jetzt entschieden im Steigen begriffen, und zwar einfach deshalb, weil einer aus ihrer Mitte nach den Grundsätzen des Glaubens handelte. Jonathan erwartete die Befreiung *nicht* von seinem Vater Saul, *sondern* von Gott. Er wusste, dass der HERR ein Kriegsmann war, und auf *Ihn* stützte

er sich am Tag der Bedrängnis. Wie schön ist eine solche Abhängigkeit und ein solches Vertrauen! Nichts kommt ihnen gleich. Menschliche Anordnungen und Hilfsmittel verschwinden, menschliche Hilfsquellen vertrocknen; aber „die auf den HERRN vertrauen, sind wie der Berg Zion, der nicht wankt, der in Ewigkeit bleibt“ (Ps 125,1).

Es wurde zu einem Schrecken Gottes; ja, Gott selbst legte seinen Schrecken in die Herzen der Feinde und gab Israel Freude und Triumph. Jonathans Glaube wurde von Gott auch darin anerkannt, dass diejenigen, die aus Furcht vor den Philistern vom Schlachtfeld in die Berge geflohen waren, nunmehr Mut fassten und ebenfalls den Philistern im Streit nachsetzten. So ist es immer. Wir können nicht in der Kraft des Glaubens wandeln, ohne anderen Auftrieb und Ermunterung zu vermitteln. Andererseits ist oft *ein* furchtsames Herz genügend, um viele schlaff und ängstlich zu machen. Zudem treibt der Unglaube uns stets von dem Schauplatz des Dienstes oder des Kampfes weg, während der Glaube uns gerade dahin führt.

Doch wie stand es um Saul bei dieser Gelegenheit? Handelte er in Gemeinschaft mit dem Mann des Glaubens? Ach nein, dazu war er völlig unfähig. Er saß unter dem Granatbaum, aber er konnte den Herzen der Männer, die ihn zu ihrem Anführer gewählt hatten, keinerlei

Mut einflößen. Und wenn er es doch wagte, handelnd aufzutreten, so konnte er nur durch seine Übereilung und Torheit den kostbaren Ergebnissen des Glaubens hinderlich sein.

In Kapitel 15 finden wir die letzte Probe, auf die der König nach dem Herzen der Menschen gestellt wurde, und danach seine völlige Beiseitesetzung. „*Nun zieh hin und schlage Amalek*“ (v.3). Das war die Probe, die den Zustand des Herzens Sauls völlig offenbar machte. Wäre er in der richtigen Stellung vor Gott gewesen, so hätte er sein Schwert nicht eher in die Scheide gesteckt, als bis die Amalekiter völlig ausgerottet waren. Aber der Ausgang des Kampfes bewies, dass Saul viel zu viel mit Amalek gemeinsam hatte, um den göttlichen Willen voll und ganz ausführen zu können. Was hatte Amalek getan? „So spricht der *HERR* der Heerscharen: Ich habe angesehen, was Amalek Israel getan, wie er sich ihm in den Weg gestellt hat, als es aus Ägypten heraufzog“ (v.2). Amalek hatte einst auf dem Weg Israels nach Kanaan das erste große Hindernis gebildet. Und wir wissen, was heute einen ähnlichen Platz ausfüllt im Blick auf die, welche aufrichtig begehren, dem Herrn nachzufolgen.

Wie hätte nun Saul, der sich eben als ein Hindernis in dem Weg des Mannes des Glaubens erwiesen hatte, ja, dessen ganzes Verhalten zu den göttlichen Grundsätzen im Widerspruch stand, – wie hätte er Amalek vernichten

können? – Unmöglich. „Und Saul und das Volk verschonten Agag und das Beste vom Klein- und Rindvieh“ (v.9). Saul und Agag passten zu gut zueinander, als dass Saul Kraft gehabt hätte, das Strafgericht Gottes an diesem unversöhnlichen Feind seines Volkes zu vollstrecken. Und beachten wir hier die Unaufrichtigkeit und Selbstgefälligkeit dieses unglücklichen Mannes: „Und Samuel kam zu Saul; und Saul sprach zu ihm: Gesegnet seist du von dem HERRN! *Ich habe das Wort des HERRN erfüllt*“ (v.13). Das Wort des HERRN erfüllt? Und doch lebte Agag, der König der Amalekiter, noch, und mit ihm das Beste vom Vieh! Ach, zu welcher Selbsttäuschung kann es bei einem Menschen kommen, der nicht aufrichtig vor Gott wandelt! „Und Samuel sprach: Was ist denn das für ein Blöken von Kleinvieh in meinen Ohren und ein Brüllen von Rindern, das ich höre?“ (v.14). Welch eine ernste Frage! Vergebens sucht Saul Schutz hinter dem so annehmbar klingenden Vorwand, das Volk habe das Vorzüglichste vom Klein- und Rindvieh verschont, „*um dem HERRN zu opfern*“. Als wenn der HERR ein Opfer annehmen könnte von solchen, die in offener Auflehnung gegen sein Gebot wandeln!

Viele haben seit den Tagen Sauls den Versuch gemacht, einen ungehorsamen Geist mit dem schönen Mantel eines „Opfers für Gott“ zu bedecken! Die Antwort

Samuels lässt die ganze Armseligkeit einer solchen Ausflucht ans Licht treten. „Und Samuel sprach: Hat der *HERR* Gefallen an Brandopfern und Schlachtopfern, wie daran, dass man der Stimme des *HERRN* gehorcht? Siehe, Gehorchen ist besser als Schlachtopfer, Aufmerken besser als das Fett der Widder. Denn wie Sünde der Wahrsagerei ist Widerspenstigkeit, und der Eigenwille wie Abgötterei und Götzendienst“ (V.22.23). Es macht nichts aus, wie kostbar das Opfer ist – eine einzige Handlung des Gehorsams ist weit kostbarer als das reinste Opfer. Der Herr sucht nicht Opfer, sondern Gehorsam. Ein unterwürfiges Herz und ein williger Geist verherrlichen Ihn mehr als das Vieh auf tausend Bergen (s. Ps 50,10).

Wie nötig ist es, uns diesen ernsten Grundsatz immer wieder ins Gedächtnis zu rufen! „*Gehorchen ist besser als Schlachtopfer.*“ Es ist weit besser, den eigenen Willen bereitwillig unter Gottes Willen zu stellen und einfältig seinem Wort zu folgen, als die kostbarsten Opfer auf seinen Altar zu legen. Wenn der Wille unterworfen ist, wird alles andere von selbst an seinen richtigen Platz kommen; aber von Opfern zu reden, während das Herz sich in Auflehnung gegen Gott befindet, ist nichts als Täuschung. Gott schaut nicht auf die Größe des Opfers, sondern auf den Geist und den Beweggrund, aus dem es hervorgeht.

Möchten wir doch alle danach trachten, den Segen eines Gott völlig unterworfenen Willens kennenzulernen! Denn nur so werden wir jene selige Ruhe finden, die der sanftmütige und von Herzen demütige Jesus einst allen denen verhieß, die sein Joch auf sich nehmen und von Ihm lernen würden, – die Ruhe, die Er selbst darin fand, dass Er sagen konnte: „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde ... *denn so war es wohlgefällig vor dir*“ (Mt 11,25.26). Der ruhelose, ehrgeizige Saul kannte hiervon nichts. Sein Wille stand nicht im Einklang mit dem Willen Gottes bezüglich Amalek. Gott hatte ihm geboten, Amalek und *alles*, was er hatte, zu verbannen und *ihn nicht zu verschonen*; aber sein Herz verlangte danach, das zu verschonen, was ihm selbst gut und begehrenswert erschien. Er meinte, einige Ausnahmen machen zu können, als ob der Unterschied zwischen dem „Schwächlichen“ und dem „Besten“ seinem Urteil überlassen gewesen wäre, statt dem Urteil dessen, der Amalek von dem einzig richtigen Gesichtspunkt aus betrachtete und Agag als einen Mann sah, dessen ganzes Haus und Volk schon seit langem unter dem gerechten Strafurteil Gottes stand (vgl. 2.Mo 17,14).

Der Schluss unseres Kapitels zeigt deutlich, worauf Sauls Gedanken und Wünsche gerichtet waren. Er erscheint hier in seinem wahren Licht. Er hatte die ernstesten Worte Samuels gehört und die Anklage Gottes gegen

sich vernommen, die mit dem Urteil schloss: „Weil du das Wort des HERRN verworfen hast, so hat er dich verworfen, dass du nicht mehr König sein sollst ... Der HERR hat heute das Königtum Israels von dir abgerissen und es deinem Nächsten gegeben, der besser ist als du“ (V.23.28). Diese niederschmetternden Worte hatten sein Ohr erreicht, aber er war so voll von seinem eigenen Ich und so verblendet von eitler, törichter Ehrsucht, dass er in diesem ersten Augenblick fähig war zu sagen: „*Nun ehre mich doch* vor den Ältesten meines Volkes und vor Israel, und kehre mit mir um“ (Kap. 15,30)! Ja, das war Saul. „*Das Volk*“, hatte er gesagt, „hat von der Beute genommen“ (v.21). Das Volk, so sagte er, trug Schuld an dem Geschehen, nicht er, der König und Anführer. Mochte er auch sagen: „Ich habe gesündigt“, so war das doch ein leeres Bekenntnis und wohl nur darauf berechnet, Samuel zur Umkehr mit ihm zu bewegen. „*Ehre mich doch* vor den Ältesten meines Volkes und vor Israel“ (v.30)! Ach, welch eine Torheit! Ein Herz, beladen mit Ungerechtigkeit, verlangt nach Ehre vor den Augen der Mitmenschen. Von Gott verworfen als Träger der königlichen Würde, klammert er sich an die Möglichkeit, vor den Menschen seine Ehre und sein Ansehen noch ein wenig aufrechterhalten zu können. Ihm lag wenig daran, was Gott von ihm dachte, wenn er nur in den Augen des Volkes seinen geehrten Platz behielt. Aber er wurde von Gott verworfen, und das Königtum

wurde ihm genommen. Auch nützte es nicht viel, dass Samuel schließlich mit ihm umkehrte und dabeistand, als Saul vor Gott „anbetete“. Diese Anbetung war nur die Erfüllung einer äußeren Form, um so sein Ansehen unter dem Volk nicht zu verlieren.

„Und Samuel sprach: Bringt Agag, den König der Amalekiter, zu mir her. Und Agag kam lustig zu ihm; und Agag sprach: Gewiss, die Bitterkeit des Todes ist gewichen! Aber Samuel sprach: Wie dein Schwert Frauen kinderlos gemacht hat, so sei kinderlos unter Frauen deine Mutter! *Und Samuel hieb Agag in Stücke vor dem HERRN in Gilgal*“ (V.32.33). Wie bemerkenswert ist es, dass dies gerade in Gilgal geschah! Gilgal war der Ort, wo die Schande Ägyptens von Israel abgewälzt worden war, und wenn wir die Geschichte des Volkes verfolgen, so finden wir in Verbindung mit Gilgal immer eine besondere Kraft dem Bösen gegenüber. Hier nun fand jener Amalekiter sein Ende durch die Hand des gerechten Samuel. Das ist äußerst lehrreich. Wenn die Seele in dem Bewusstsein steht, infolge des Todes und der Auferstehung völlig von Ägypten befreit zu sein, so ist sie imstande, das Böse zu besiegen. Hätte Saul etwas von der Bedeutung und den Grundsätzen Gilgals verstanden, so hätte er Agag nicht verschont. Aber er verstand nichts davon. Er war bereit, nach Gilgal zu gehen, „um das Königtum zu erneuern“, aber keineswegs bereit, das,

was aus dem Fleisch war, zu richten und hinwegzutun. Samuel aber handelte mit Agag in der Kraft des Geistes Gottes, nach den Grundsätzen der Wahrheit und nach den Gedanken Gottes. Denn es steht geschrieben: „die Hand ist am Thron Jahs: Krieg hat der *HERR* gegen Amalek von Geschlecht zu Geschlecht! (2.Mo 17,16; vgl. 5.Mo 25,17-19). *Der König von Israel hätte das wissen sollen.*

* * *

Die Salbung Davids

(1. Samuel 16)

Wenn wir in der Heiligen Schrift forschen, werden wir immer wieder feststellen, wie wunderbar Gott aus dem Bösen Gutes hervorzubringen weiß. Es war eine große Sünde von Seiten Israels, dass es seinen König, den HERRN, verwarf und einen Menschen als Fürsten über sich haben wollte. Und in jenem Mann, der als erster das königliche Zepter über Israel schwang, hatte es in schmerzlicher Weise erfahren müssen, dass alles Vertrauen auf menschliche Kraft und Hilfe wertlos ist. Der HERR stand jetzt im Begriff, seinem Volk aus all seiner Sünde und Torheit einen reichen Segen hervorkommen zu lassen.

Saul wurde gemäß den Regierungswegen Gottes beiseite gesetzt, obwohl er noch bis zu seinem Tod auf dem Thron blieb. Er war auf der Waage gewogen und zu leicht befunden worden (s. Dan 5,27). Sein Königtum sollte seinen Händen entswinden. *Ein Mann nach dem Herzen Gottes* sollte an Sauls Stelle treten, zum Segen für sein Volk. „Und der HERR sprach zu Samuel: Bis wann willst du um Saul trauern, da ich ihn doch verworfen habe, dass er nicht mehr König über Israel sei?“ (V.1). Diese Worte enthüllen das Geheimnis der Trauer Samuels um Saul während der langen Zeit seiner Trennung von ihm.